

vergebung zu besitzen (s. Mk 1,21–28; 2,1–12). Es geht um die Frage, weshalb dieser Messias ein Jude sein mußte (89–92), dann um die auch ethisch bedeutsame Unterscheidung zwischen dem jüdischen und dem jesuanisch-urkirchlichen Verständnis von „rein“ und „unrein“ (93–103). Des weiteren folgen Bemerkungen Müßners zum Prozeß Jesu (125–136), über den Kontrast: jüdische Glaubensüberzeugung gegen Messiasanspruch des Handwerkers aus Nazareth als Motiv zur Verurteilung Jesu. Nach einer Kurzreflexion „Das ‚Unjudentum‘ in Jesus und die Entstehung der Christologie“ (137–139) wird die Frage gestellt und beantwortet: „Was ist durch Jesus von Nazareth Neues in die Welt gekommen?“ (140–150).

Im dritten Teil steht die Kirche im Blickpunkt (151–190), zunächst als „Mittehalterin an der Wurzel“ des Edelölbaumes Israel (153–159). Müßner vertritt zusammen mit anderen Exegeten das ekklesiologische „Partizipationsmodell“ im Gegensatz zum Integrationsmodell (158, vgl. 155f, auch den Haupttitel des Buches). Im Anschluß an Aussagen zu Röm 4,16 (160–163) und an Überlegungen über „Das Neue Testament als Dokument für den Ablösungsprozeß der Kirche von Israel“ (164–171) bringt der, wie bekannt, auch philosophisch sehr versierte Exeget den ursprünglich als Vortrag ausgearbeiteten Essay „Freiheit nach Hegel, Marx und Paulus“ (172–190). In meisterhafter Dichte werden die paulinisch-christliche Freiheit und deren Implikationen skizziert, und zwar, was ihre moderne Relevanz und Aktualität verdeutlicht, im Kontrast zur Freiheitslehre Hegels und des Marxismus. Dem Leser wird zu sehends klarer, daß dieser auf den ersten Blick etwas themafremd wirkende Aufsatz mit Kirche durchaus zu tun hat. Wesentliche Implikationen der paulinischen Freiheitstheologie, etwa „Tischgemeinschaft aller Menschen ‚in Christus‘“ (190), Taufe als Initiations sakrament oder Tor in die christliche Freiheit (185f), Aufbau einer Weltgemeinschaft in Liebe (190), konkret ein „Weltprogramm“, das sich aus der legitim zu nennenden „Theologie der Befreiung“ nach Paulus ableiten läßt und der Kirche ohne Zweifel aufgegeben ist (186), zeigen den ekklesiologischen Bezug dieser Freiheit auf.

Das Buch wird durch einen kleinen Anhang mit Schriften des Verfassers zum Thema Kirche und Judentum und einer Auswahl von neuen Publikationen für den christlich-jüdischen Dialog (191f) abgerundet. Beim Leser hinterläßt diese Arbeit Müßners zwar nicht jenen geschlossenen Eindruck wie seine erwähnten großen Kommentarwerke und sein „Traktat“. Die Lektüre vermittelt aber, was der Autor selbst intendiert, eine Reihe wertvoller „Impulse zum Weiterdenken“ (6). Das in seiner Diktion sehr klare, flüssig lesbare Werk wird nicht nur exegetisch interessierten und im christlich-jüdischen Dialog engagierten Lesern Freude machen. Auch unter moraltheologischem Aspekt verdienen mehrere Passagen des Buches (13–32, 57f, 61f, 93–103, 177–190) Beachtung und Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt können seine Lektüre und vor allem seine Rezeption weiter dazu beitragen, in Verkündigung und Katechese antijudaistische Klischeeaussagen zu vermeiden.

Passau

Hans Gleixner

■ VÖGTLE ANTON, *Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte*. Neutestamentliche Beiträge. (328.) Herder, Freiburg-Basel-Wien 1985. Geb. DM 76,—.

In der 1985 im Verlag Herder/Freiburg erschienenen Sammlung neutestamentlicher Beiträge von Prof. Anton Vögtle unter dem Titel „Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte“, handelt es sich um Arbeiten eines Jahrzehnts, die hier der Freiburger emeritus und „grand old man“ der katholischen Exegese vorlegt. In Fest- oder Zeitschriften ediert, spiegeln sie den Ertrag der Arbeit des Verfassers in seiner ureigensten Forschungsdomäne, der exegetischen, mit feiner Zunge prüfenden Kleinarbeit am konkreten Text, aber auch die Arbeit der systematisch-hermeneutischen Befragung. Vorbildlich in der Behutsamkeit der Interpretation, der Fülle des beigebrachten und diskutierten Materials, der methodischen Stringenz sowie der Schärfe des Fragens, dokumentieren sie das Diskussionsfeld der jüngeren katholischen Exegese und haben so auch eine biographische Note. In Nachträgen zu den einzelnen Artikeln bringt der Verfasser die neueste exegetische Diskussion bei und zeigt, daß ihn das Befragte und Erfragte nicht aus dem Fragehorizont entläßt. In dem ersten, fundamentalen Abschnitt, der der Verkündigung Jesu und Jesusüberlieferung gilt (11–188), wird gezeigt, wie der Vorgang der Offenbarung an und durch Jesus seine Wirkungsgeschichte hat in dem erschließenden Zeugnis der nachösterlichen Verkündigung und dem christlichen Leben, d. i. wie die Glaubensparadosis interpretiert und ausgeweitet wird. Offenbarungsgeschehen und Wirkungsgeschichte sind „gerade hinsichtlich des entscheidenden Fortganges der Christusoffenbarung kaum auflösbar miteinander verwoben“ (5). Der Verfasser beschäftigt sich mit der Gottesreichverkündigung Jesu als dem Inbegriff des Gegenwart und Zukunft umfassenden endzeitlichen Heilshandelns Gottes, fragt nach Sinn und Herkunft der Taufperikope Mk 1,9–11 im synoptischen Vergleich (70f) und resümiert: „... Diese, das historische offenbarende Wirken Jesu voraussetzende ‚Christusgeschehen‘ will von ihrem Ursprung her die Frage beantworten, wer und was der von Johannes getaufte Jesus in Wirklichkeit ist, der den prophetischen Täufer ablösende, höhere und endgültige Verkünder der eschatologischen Heilsaktion Gottes“ (108).

Ein weiterer Beitrag wendet sich dem Problem der Herkunft von „Mt 16,17–19“ zu (109–140) und führt die bereits 1957/58 geschriebene Untersuchung „Messiasbekenntnis und Petrusverheißung“ fort, in der der Verfasser Mt 16,15–20 als eine redaktionelle Neufassung von Mk 8,29 sieht und das Verheißungswort Mt 16,18f zwar vormatthäisch, aber als nachösterlich herausstellt. Im vorliegenden Beitrag ist Mt 16,18f ursprünglich in einer nachösterlichen petrinischen Protophanieerzählung beheimatet (118). Matthäus habe durch seine Neufassung der Cäsarea-Philippi-Szene in Mt 16, 13–17 den Anschluß der ihm überlieferten Petrusverheißung (V. 18f) sachlich vorbereiten wollen (124). In diesem Zusammenhang wäre noch sachlich anzumerken, daß die Antwort Jesu auf das evozierte Bekenntnis keinesfalls zu entbehren sei, was man eigentlich bei Mk

postulieren müßte. Geht es Mk mehr um die Tatsache des Jüngerbekenntnisses überhaupt (*Bultmann* rekuriert auf den antipetrinischen Affekt des Mk) als Einleitung zum Weg Jesu in die Passion, so ist aus der Exposition zu folgern, daß die Szene ohne die Antwort Jesu auf das Bekenntnis ein Fragment ist. Was Mt als Antwort bringt, ist gerade, was man bei Mk erwartet, sodaß von da aus die Ursprünglichkeit der Verse 17 bis 19 schon für die Mk vorliegende Tradition zu postulieren wäre. Entfaltbar wäre auch der Gedanke, daß Petrus wohl exklusiv, aber nicht isoliert angeredet wird. Der neue Name bedeutet ja neue Existenz. Mit Petrus wird das eschatologische Gottesvolk konstituiert, der dessen Fundament ist und durch den Christus handelt.

In dem Aufsatz „Grundfragen der Diskussion um das heilsmittlerische Todesverständnis Jesu“ (141–167) hinterfragt der Verfasser die unterschiedlichen Ansätze und Beweisverfahren der Exegeten zu diesem Thema. Im Durchgang und Nachgang der den Heilstod Christi betreffenden Fragen kommt Prof. Vögtle zu dem Ergebnis, es sei noch nicht gelungen, „Jesu Konzeption eines heilseffizienten Sterbens seiner Gottes- und Gottesreichbotschaft überzeugend zu- und einzuordnen“ (165).

In dem Beitrag über „Das markinische Verständnis der Tempelworte“ (168–188) sieht der Verfasser im Zerreißen des Tempelvorhangs die theologische Intention des Mk hervortreten sowie den Hinweis auf die positive Wirkung des Sterbens Jesu, nämlich den erfolgten Beginn der Erfüllung der Tempelprophetie 14,58 als „die durch das bundstiftende Sühnesterben Jesu ermöglichte Gründung der endgültigen, Juden und Heiden umfassenden Heilsgemeinde“ (188).

Zwei Beiträge über Röm 13,11–14 (191–217) behandeln die paulinische Verkündigung und Naherwartung als wirkungsgeschichtliches Phänomen, das durch die auf dem Osterglauben gründende Erwartung und andrängende Nähe der Heilsvollendung das christliche Ethos motiviert und dringlich macht.

Eine für die ökumenische Diskussion wichtige Thematik ist in der Frage des kirchlichen Amtes gestellt (221ff.). Inwieweit wußten sich die Gemeinden auf die Norm des Apostolischen verwiesen, inwieweit und in welchem Sinne läßt das paulinische und nachpaulinische Schrifttum eine Legitimierung der Entwicklung ekklesialer Funktionen und Gemeindestrukturen erkennen, d. h.: „ob und wie diese faktische personale, ja institutionelle (Presbyterinstitut) Stabilisierung von ekklesialen Funktionen — sowohl einer übergemeindlichen (wie der der Evangelisten) als auch und besonders der innergemeindlichen („die Hirten und Lehrer“, „die Presbyter“) — in den besprochenen Schriften vom Ausgang der ersten nachpaulinischen Generation begründet wird“ (263).

Die beiden letzten Beiträge wenden sich dem Phänomen „kanonischer“ Schriften und der Frage kompetenter Schriftauslegung zu. Anhand von 2 Petr 1,12–15 wird das Thema der Schriftwerdung der apostolischen Parados behandelt und die in 2 Petr 3,15f bezeugte Notwendigkeit und Not der Exegese. Welche Relevanz hat die Wahl des Verfassernamens „Petrus“ für die Bewertung der Lehrautorität des Ur-apostels für die Zeit der Abfassung von 2 Petr?

Diese Sammlung neutestamentlicher Beiträge von Prof. Vögtle führt an einigen wesentlichen Diskussionsthemen der neutestamentlichen Exegese heran und erprobt mit historischer und philologischer Akribie das „Handwerk“ eines ganz der Sache zugewandten Exegeten. Es ist ein Paradigma der exegetischen „Untertage-“ und „Obertage“-Arbeit.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ RONAI ALEXANDER/WAHLE HEDWIG, *Das Evangelium — ein jüdisches Buch?* Eine Einführung in die jüdischen Wurzeln des Neuen Testaments. (Herderbücherei 1298). (192.) Verlag Herder, Freiburg 1986. Kart. DM 9,90.

Diesem Titel liegt eine Tatsache zugrunde, von der die Bibelwissenschaft weiß, die aber vielfach noch nicht berücksichtigt wird, geschweige denn in das gläubige Bewußtsein sehr vieler Christen durchgedrungen ist: Jesus war Jude; die ersten, die ihm folgten und seine Botschaft weitergaben, waren ebenso Juden. Darum ist es notwendig, auch die jüdische Welt, in die Jesus hineinverkündete, zu kennen. Das vorliegende Büchlein will in verständlicher Form in Glauben, Welt und Umwelt der Juden zur Zeit Jesu einführen.

In jedem Abschnitt wird die jüdische Position aufgezeigt; danach wird die christliche Sicht gegeben. Nach einer Einleitung werden folgende Themen dargelegt: Die Kindheit Jesu. Die Taufe. Die Lehre Jesu. Jesus und das Gesetz. Juden und Heiden. Abendmahl und Eucharistie. Die Trennung der Christen vom Judentum. Epilog. Bibelstellenregister.

Die Unterschiede und Unvereinbarkeiten zwischen jüdischen und christlichen Auffassungen nehmen vom Beginn bis zum Schluß zu. Zunächst finden die beiden Autoren noch eine gemeinsame Basis. Je näher aber die Glaubenssätze zum je eigenen Kern der Glaubensauffassungen (und -praxis) kommen, umso mehr bleiben die Aussagen nebeneinander stehen.

Es ist schade, daß sehr wenig auf Primärliteratur (u. a. auf rabbinischen Schriften) hingewiesen wird, bzw. genaue Literaturhinweise fehlen. Auf zwei sinnstörende Fehler sei hingewiesen: S. 86 statt „Sex“ Sekt; S. 148 statt Mt und Lk wohl Mt und Mk.

Das Taschenbuch gibt einen guten Einblick in Jüdisches und Christliches im NT. Es zeigt in unpolemischer Weise auf, daß das Christentum Wertvolles gewinnt, wenn es sich auf die Wurzeln aus dem Judentum besinnt. Im Buch wird jedoch auch aufgezeigt, wo sich die Wege geschieden haben, bzw. scheiden. Es ist allen zu empfehlen, die sich um das Verständnis des Neuen Testaments vertiefen wollen.

Linz

Roswitha Unfried

■ HOFRICHTER PETER LEANDER, *Im Anfang war der „Johannesprolog“*. Das urchristliche Logosbekenntnis — die Basis neutestamentlicher und gnostischer Theologie. (Reihe: Biblische Untersuchungen, Band 17). (IV, 481.) Verlag Pustet, Regensburg 1986. Kart. DM 48,—.

Nach wie vor ist das Problem des johanneischen Prologs das „storming center“ der neutestamentlichen Forschung und noch keineswegs gelöst. Der programmatische Titel der Habilitationsschrift „Im An-